

# VORWORT

## VON

# CHRISTOPH MECKEL

**Guten Morgen, VauO**

**Als ich 18 Jahre alt war, entdeckte ich zwischen den** Büchern im Zimmer meines Vaters eine Reihe schmaler Bücher mit schwarzen Umschlägen, die ich las wie alles, was ich an zeitgenössischer Literatur finden konnte. Ihr Autor war ein mir unbekannter Name: Viktor Otto Stopps. Diese Bücher irritierten und begeisterten mich. Sie hatten nichts gemein mit den Büchern bekannt gewordener, moderner Autoren, aber ich fand in ihnen eine eigene Atmosphäre von Skurrilität und eigenmächtigem Leben; es erschienen in ihnen Personen und Geschehnisse in einer sonderbar fern erscheinenden Sprache, die auf neue Art provozierend war. Gleichzeitig entdeckte ich ein Bändchen Gedichte meines Vaters, erschienen 1935 im Verlag Die Rabenpresse, ihr Verleger war derselbe Stopps und ich fragte ihn, wer dieser Stopps sei. Er erzählte die Geschichte eines Außenseiters, der Außenseiter, meist junge Leute,

um sich sammelte und sehr schöne Gedichtbücher im eigenen Verlag herausgab. Das elektrisierte mich und ich las alle Editionen, die ich in seinem Zimmer fand, schmale Bücher aus diesem Verlag. Es blieb dabei, VauO Stomps und die Bücher seines Verlages gewannen feststehende Bedeutung. Jahre später, als ich selbst Gedichte veröffentlicht hatte, erhielt ich einen Brief von ihm. Er schlug mir vor, einen Gedichtband von mir in seiner Eremitenpresse herauszugeben. Ich sagte sofort zu, und ein paar Wochen später saß ich in seiner Baracke in Stierstadt und fing an, mit ihm befreundet zu sein. Diese Freundschaft wurde zum Ereignis und VauO zum einzigartigen Menschen für das ganze Leben.

### **Guten Morgen, VauO 2**

VauO hatte überraschend den großen, bedeutenden Berliner Fontanepreis für Literatur erhalten. Er freute sich, man sah seine Freude gern, aber er wehrte ab: mal langsam, und freute sich mit seinen Freunden. Ein paar Tage später, an einem frühen Sonntagmorgen, stand VauO vor meiner Tür, außer Atem vom Aufstieg in die fünfte Etage. Er sah erschöpft aus, ich fragte, was los sei, und er zog eine Zeitung aus der Jackentasche. Ich las den Artikel eines ungefähr bekannten Kritikers, er galt der Eremitenpresse und vor allem der Person ihres Verlegers. Der Kritiker stellte sich die Frage, ob der schwule Stomps überhaupt in Frage komme für diesen Preis, er habe doch kaum etwas geschrieben, kleine Prosa, die den Preis überhaupt nicht rechtfertige, für einen Verleger sei dieser Preis ohnehin verfehlt. Es folgten weitere Bewerbungen und aggressive Instinkttlosigkeiten. VauO saß mir gegenüber, ich hatte ihn noch nie so mitgenommen gesehn. Er sagte:

er verstehe diesen Text nicht. Kein Mensch habe ihm je solche Sachen gesagt. Daß er schwul sei, wisse jeder, selbst im Militär, während des Dritten Reichs, habe er keine Denunziation zu befürchten gehabt. Ich kam überall durch, ohne angegriffen oder bloßgestellt, ohne überhaupt je verdächtigt zu werden, und nun das.

Ich schlug ihm vor, zunächst mal zu frühstücken, kochte Eier und machte Kaffee (was ungefähr seiner Frühstücksgewohnheit entsprach), er kam zu sich, entschuldigte sich für sein frühes Erscheinen, gewann dann langsam seine vertraute Daseinsweise zurück, und wir überlegten, was nun zu tun sei. Wir beschlossen, Günter Bruno Fuchs zu besuchen, bei ihm wiederholte sich für VauO das Nichtbegreifen seines Freundes, und wir telefonierten mit weiteren Freunden, unter ihnen Robert Wolfgang Schnell, und verabredeten uns in einem JÄGERSTÜBLE in der Nähe des oberen Kurfürstendamms, dessen Gulaschsuppe uns bekannt und willkommen war. Dort überlegten fünf Freunde, was sie unternehmen konnten. Allen war klar, daß Krach schlagen Unfug sei, eine genau formulierte Antwort im Feuilleton derselben Zeitung keinen Sinn habe, und wir beschlossen, für die Öffentlichkeit nichts zu unternehmen. VauO, in Gesellschaft seiner Freunde, war damit einverstanden. Es ging ihm fast schon besser, aber nur für diesen Augenblick. Es brauchte eine Zeit, bis er mit der Sache fertig war.

### **Guten Morgen, VauO 3**

VauO druckte am liebsten in der Nacht. Niemand störte, es war Ruhe um ihn, und die Arbeit ging ihm leichter von der Hand. Manchmal assistierte ein Freund und er

empfang Vergnügen, sich mit ihm zu unterhalten. Die Unterhaltungen bei der Arbeit in der Nacht waren ein Miteinander von Monolog und privater Mitteilung. Wir druckten gemeinsam in der Novembernacht. Vorher waren wir zum Nachtessen in der Dorfkneipe, eine nicht weiter erwähnenswerte Bude am oberen Ende der Dorfstrasse. VauO war häufig an den Abenden dort, ein willkommener Gast. Da die Baracke Sanssouris kalt war, die Winterkälte eisig, zogen wir Mäntel an, setzten Mützen auf, und VauO trug Wollhandschuhe ohne Finger. Wir druckten meinen Gedichtband Hotel für Schlafwandler, und ich lernte Bleisatz bei dieser Gelegenheit. Es war schön, die Wörter aus einzelnen Buchstaben zusammenzutragen, die Gedichte aus diesen Wörtern für eine Seite des zukünftigen Buchs zu komponieren. Das dauerte eine Weile, aber das Resultat brachte Genugtuung und Freude. VauO sagte: er drucke hier einen Gedichtband am andern und sei erstaunt und nicht erfreut über das Ich der jungen Leute. Das Hauptwort ihres Schreibens sei ein dickes, hauptsächliches Ich. Was solle man diesen unbekanntem, blutjungem Kerlen alles glauben. Unfug sei das, und mache niemanden klüger und keinen froh. Ich merkte mir, was er sagte, um es in Zukunft gut und gern zu gebrauchen.

Er erzählte vom Krieg. Ich fragte, wie er da durchgekommen sei. Er sei Offizier gewesen und ein mit seinen Soldaten befreundeter Chef. Seine Männer seien ein bunter Haufen gewesen, man habe sich geholfen und unterstützt. Ich fragte, ob das den ganzen Krieg lang so gewesen sei, er antwortete etwas, das ich nicht verstand. Ich wiederholte, ob das den ganzen Krieg lang so gewesen sei, er lenkte ab und sprach von etwas anderem. Ich hielt an dieser Stelle fest, ein Zweifel blieb übrig.

Wir sprachen von Büchern, von Dichtern, die VauO kannte und machten Scherze und Witze. Oft arbeiteten wir schweigsam, frierend, nur von Anmerkungen zur Arbeit unterbrochen. Die gedruckten Bogen verschwanden in einen Karton und der Karton in einer Ecke der Baracke bei anderen Kartons. VauO fügte die Bogen später zu einem schmalen Buch zusammen, liess aber einen Teil der Bogen im Karton, für später. Für viele Bogen gab es ein SPÄTER nicht. Sie blieben in den Kartons liegen und die Auflage von Exemplaren kam nur in Teilen, als Stückwerk zustande.

Am Tag, bevor mit dem Druck des Gedichtbandes begonnen wurde, und VauO das Manuskript noch immer nicht gelesen hatte, fragte ich ihn beunruhigt, wann er das Manuskript lesen werde. Er antwortete: wir drucken, was du mir gibst. Du bist verantwortlich für deine Verse, und keiner kann dir diese Last abnehmen. Also, heute Nacht fangen wir mit dem Drucken an. Es war die beste Auskunft, die ich je erhalten habe. Ich war schockiert, zog mich zurück und verwandelte mein Manuskript in einen Haufen fliegender Blätter, sortierte ein und aus, korrigierte jede Stelle, die mir plötzlich als unfertige zur Verfügung stand und erarbeitete an diesem Nachmittag eine ganz neue, verkürzte, vereinfachte, stark verbesserte Folge von Gedichten, die ich als eigene erkennen konnte.

#### **Guten Morgen, VauO 4**

Ich fragte mich, wann, wo und auf welche Weise VauO seine Prosa schrieb.

An Weihnachten verreiste er gern mit der Eisenbahn nach Palermo, wo er vielleicht eine Woche verbrachte, allein oder in Begleitung, blieb eine Frage.

Eine Vermutung ist auch, er könnte während der Bahnfahrt und im Hotel geschrieben haben – ihm wurden zu wenige Fragen gestellt. Er kam müde, aber froh aus Italien zurück und jeder freute sich, dass er wieder da war. Er machte kein Geheimnis aus seiner Prosa, verlangte für sie aber keine Aufmerksamkeit, er freute sich, wenn sie ihm begegnete. Seine Zeit in Anspruch zu nehmen, genügte den meisten, er schenkte sie ihnen, das war Teil seines Berufs als Verleger, er verwöhnte sie durch seine Gegenwart. Ob ihm Besuche angenehm waren, wurde mir nicht klar, aber Freundlichkeit und Langmut verbargen, wenn er sich unwohl fühlte oder gereizt war.

Es kann sein, dass fast jeder, der über kurz oder lang seine Zeit mit ihm teilte, sich von ihm bestätigt oder bereichert fühlte. Frauen gegenüber war er auf altmodische Weise zuvorkommend, er sprach nie über sie, sie fehlten ihm nicht.

Seine Erinnerungen und Erzählungen waren voll kurioser und sonderbarer Ereignisse, deren er sich nicht rühmte, sie waren vorgekommen, ihm zugestoßen und damit gut. Eine Geschichte über ihn wurde häufig wiederholt: er habe während Ende des Krieges auf einem Balkonstück des zerstörten Anhalter Bahnhofs gelegen und die Ruine verteidigt.

Ich fragte, ob das wahr sei. VauO lachte und bestätigte halb und halb diese Anekdote. Gegen wen verteidigt? Es gab Marodeure genug und zwielichtige Interessenten. Aber schließlich sei er heruntergestiegen und seiner Wege gegangen. Das war seine Wahrheit.

## **Guten Morgen, VauO 5**

Das hohe Alter VauOs – LE GRAND ÂGE – begann, als er, müde geworden, sein Schloss Sanssouris und den eigenen Verlag an zwei junge Freunde verkaufte.

Er behielt ein Bleiberecht, wurde damit aber nicht froh, da seine Freunde im Schloss wohnten, ihn einengten und mit Vorschriften belasteten. Sie fanden, dass er zuviel telefonierte, betrachteten das Telefon als an sie verkauft und setzten es mit einem Vorhängeschloss außer Kraft. Ohne Telefon konnte VauO nicht leben, und so zog er aus und um nach Berlin. Dort lebte er zunächst in Friedenau, in der Wohnung einer Frau, die wusste, was Literatur war, ihm half und ihn verwöhnte, und VauO gründete seinen dritten Verlag, DIE NEUE RABENPRESSE, begann sofort mit der Herausgabe von Büchern, ein befreundeter Drucker ermöglichte ihm die Arbeit in seiner Werkstatt.

In Stierstadt hatte er ein Druckverfahren erfunden, das ihm die Möglichkeit gab, mehrfarbige Bilder zu drucken. Er klebte ausgeschnittene Pappformen auf einer Walze fest. Die Walze lief über eine mit Farbe bedeckte Platte und übertrug die Farbe auf bereitgelegtes Papier. Er begeisterte sich für seine Erfindung und schuf Bücher mit Texten und farbigen Seiten, gestaltet von Horst Antes, mir und anderen. Es entstanden zauberhaft duftige, Farbe atmende Bildseiten, die eine neue Möglichkeit seiner Verlage darstellten.

VauO war in Berlin allein, immer mühevoller, es fiel ihm schwer, und die Zahl seiner Veröffentlichungen verringerte sich. Er zog um in einen Berliner Laden zu ebener Erde, mit großem Fenster und Ladeneingang zur Straße hin, dazu gehörten dunkle Hinterräume und eine

Küche. Man traf ihn gewöhnlich in einem Korbsessel an, er saß mit Blick zur Straße, überlegte Bücher und sprach von ihnen, aber er druckte nicht mehr. Der Laden lag in Kreuzberg, in der Nähe eines Kanals mit Anlegestelle, er fuhr auf Ausflüglerschiffen durch Berlin bis in die südwestlichen Stadtteile und fühlte sich wohl. Er saß und trank viel und freute sich über Besuch. Seine letzten Freunde waren Natascha Ungeheuer und Johannes Schenk. Sein Gedächtnis ließ nach, er erkannte noch seine Freunde, blieb aber auf sich beschränkt, zufrieden allein und anspruchslos. Als er nicht mehr allein leben konnte, kam er in ein Altersheim in derselben Straße, FUHR SCHIFFCHEN und verbrachte ganze Tage auf dem Wasser. Das war seine letzte Adresse. Er war zum Greis geworden und starb anonym.

## DAS GELBE KÜCHENBRETT

**Als die alte Lina starb, war das gelbe Küchenbrett fertig.** „Schade“ sagte Tante – als sich der Sarg senkte, sagte sie „Eingemachtes“. Davon 58 Gläser in einer Holzwollkiste war die Hinterlassenschaft. Tante packte sie auf das Küchenbrett.

Elegisch haben sich viele Jahre seitdem zu Tode gequält – Ich habe eine Küchenbrettsymphonie auswendig gelernt und an den vielen Gräbern der Toten geleiert, denen ich sie komponierte.

Tante ist alt geworden, wie einer alten Kuh war ihre Herde verstreut und verstorben, das letzte Glas Kürbismus sparsam verfault. Tante, am Fuß des Montblanc geboren, sehnt sich die Wolken der Alpenwiesen. Tante ist blind, doch Ihr Atem zittert nach Schneeluft.

Ich sitze auf dem Küchenbrett und singe ihr zu: „Tante, Tante, Tante – Ich baue eine Bahn.“ Tante will